

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

Nr. 88.

Dienstag, den 29. Juli

1890.

Berpflugsätze in der Bezirksarmenanstalt zu Grünhain betreffend.

Durch Beschluß der Bezirksversammlung vom 12. I. M. sind die täglichen Berpflugsätze für die in obiger Anstalt untergebrachten Versorgten und Correctionäre

auf 35 Pf. für männliche und auf 32 Pf. für weibliche Säuglinge

vom 1. I. M. an festgesetzt worden.

Schwarzenberg, den 26. Juli 1890.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirsing.

Vom unterzeichneten Amtsgericht ist am gestrigen Tage

Herr Schmiedemeister Franz Christian Freitag in Blauenthal,

als Ortsrichter für Blauenthal und

Herr Gemeindevorstand Karl Eduard Seidel in Muldenhammer,

als Ortsrichter für Muldenhammer

in Pflicht genommen worden.

Eibenstock, den 24. Juli 1890.

Königliches Amtsgericht.

J. B.: Ass. Porzig, S.-R.

Fischer.

Erledigt hat sich die für Dienstag, den 29. d. Mts. anberaumte Versteigerung.

Eibenstock, am 26. Juli 1890.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Holz-Versteigerung auf Auersberger Staatsforstrevier.

Im Hotel zum Rathskeller in Aue kommen

Dienstag, den 5. August 1890,

von Vormittags 9 Uhr an

die in den Abtheilungen: 1 bis 6 in der Wintergrün, 7 bis 9 an der Fribuffer Straße, 10 bis 15 am hinteren Ellbogen, 16 bis 18 am Gottlobstolln, 19 bis 22 am Mehlhornberg, 23 bis 27 am vorderen Auersberg, 28 bis 33 am mittleren Auersberg, 34 bis 39 am hinteren Auersberg, 40 bis 42 am Brandgehau, 43 bis 45 an der Zufahrt, 46 bis 51 am Buderberg, 52, 53 am Tangelberg, 54 am Hefenklos, 56, 57 an der hinteren Plänerleithe, 59 an der vorderen Plänerleithe, 62 am oberen Freihofswald, 63 bis 71 am Gerstenberg aufbereiteten Nutz-Hölzer, als:

16	Stück	buchene	Nägel	von	15-22	Ctm.	Oberstärke	} 1,5 bis 4,0 Meter lang,
51	"	"	"	"	23-29	"	"	
40	"	"	"	"	30-36	"	"	
21	"	"	"	"	37-43	"	"	
14	"	"	"	"	44-50	"	"	
20	"	"	"	"	51-60	"	"	
4326	"	weiche	"	"	13-15	"	"	
9033	"	"	"	"	16-22	"	"	
4759	"	"	"	"	23-29	"	"	
1302	"	"	"	"	30-36	"	"	
253	"	"	"	"	37-43	"	"	
23	"	"	"	"	44-50	"	"	
9	"	"	"	"	51-62	"	"	
10881	"	"	Stangenlöcher	"	8-12	"	"	} 3,5 Meter lang,

sowie in der Eberwein'schen Restauration in Eibenstock

Mittwoch, den 6. August 1890,

von Vormittags 9 Uhr an

die in den obengenannten Abtheilungen und Forstorten aufbereiteten Brenn-Hölzer, und zwar:

58	Raummeter	buchene	Brennscheite,
544	"	weiche	dergleichen,
271	"	"	Brennknüppel,
84	"	buchene	Reste,
1	"	birchene	dergleichen,
602	"	weiche	dergleichen,
ca. 500	"	weiches	Streuweisig,
35	Langhaufen	hartes	Reisig,
22	"	weiches	Reisig und
385	Raummeter	weiche	Stöcke

einzelnen und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in kassenmäßigen Münzsorten sowie unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend zur Versteigerung.

Kreditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzkaufgelder können an beiden Tagen vor Beginn der Auktion berichtigt werden.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Forstmeister.

Königl. Forstrevierverwaltung Auersberg zu Eibenstock,
und Königl. Forstrentamt Eibenstock,
Gläsel. am 24. Juli 1890. Wolfgramm.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des königlichen Finanz-Ministeriums wird hiermit bekannt gemacht, daß das Betreten der Staatswaldungen des hiesigen Forstbezirks behufs des Einsammelns von Preiselbeeren vor dem 18. August verboten ist.

Da diese Beschränkung der wohlgemeinten Absicht entspringt, dem Einsammeln unreifer Preiselbeeren vorzubeugen und daher lediglich im Interesse des Publikums erfolgt, so darf von der Einsicht der Bevölkerung erwartet werden, daß sie sich der getroffenen Bestimmung bereitwillig fügt und den ausübenden Beamten keine Schwierigkeiten bereiten werde.

Königliche Oberforstmeisterei Eibenstock,

am 23. Juli 1890.

In Stellvertretung: Gläsel.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es ist nunmehr endgültig festgestellt, daß der Reichskanzler General von Capri den Kaiser Wilhelm auf dessen Reise nach Rußland begleiten wird. Der Kaiser wird sich zu Schiffe nach Reval begeben, wo er am 17. August landen wird. Von dort erfolgt die Weiterreise zu Lande nach Narwa, dem Schauplatz der russischen Heeresmander, die während des Aufenthaltes des deutschen Kaisers stattfinden werden.

— Kürzlich ging die Mittheilung durch die Blätter, daß die Wismannsche Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika nach dem Inkrafttreten des deutsch-englischen Abkommens auf 600 Mann vermindert werden solle. Man brachte diesen Entschluß mit der angeblichen Absicht des Majors von Wismann, sich aus dem Kolonialdienst zurückzuziehen, in Verbindung. Wie wir indessen erfahren, ist jene Blättermeldung vollständig unbegründet. Es ist maßgebenden Ortes ein derartiger Beschluß nicht gefaßt worden; es ist auch höchst unwahrscheinlich, daß in absehbarer Zeit

eine Herabsetzung der Anzahl der deutschen Schutztruppe in Ostafrika stattfinden wird. Die noch immer unsichere Lage im Innern des deutschen Schutzgebietes erfordert die Errichtung so zahlreicher Stationen, daß vielmehr eine Verstärkung der Schutztruppe ins Auge gefaßt werden dürfte.

— Die Sozialdemokratie und das kleine Handwerk. Die „Sächs. Arbeiterztg.“ bringt in ihrem Anzeigentheile öfters marktschreierische Inserate, in denen fertige Anzüge zu Preisen angeboten werden, bei denen die Lieferung eines reellen und dauerhaften Kleidungsstückes durchaus unmöglich ist. Daß die Herstellung solcher Schundwaare nur dann überhaupt denkbar ist, wenn dem Arbeiter Hungerlöhne gezahlt werden, ist selbstverständlich. Trotzdem trägt das „Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse“ kein Bedenken, die Erzeugnisse solcher Schleuderkonkurrenz in seinem Anzeigentheile zu empfehlen. Gegen diese Empfehlung hat nun der Verein Dresdener Schneider Stellung genommen und dem „Arbeiterorgan“ seine Mißbilligung ausgesprochen. Was bemerkt das Blatt dazu? Es erklärt mit unzweideutiger Offenheit, daß es gar kein Interesse an dem

Bestehen des kleinen Handwerks habe und nach wie vor derartige Anzeigen aufnehmen werde. Zum Schlusse der Auseinandersetzungen wird die Offenheit geradezu cynisch. Der Schluß lautet wörtlich: „Wir werden immer und überall bestrebt sein, den Untergang des Kleingewerbes zu beschleunigen — so leid es uns thut, daß viele uns Nahestehende dem allgemeinen Zerfetzungsprozeß mit unterworfen sind. In dieser Haltung erblicken wir vorwiegend unsere revolutionäre Aufgabe.“ Hatten wir Recht, wenn wir diese Offenheit cynisch nannten? Die Sozialdemokraten arbeiten eingeständenermaßen an der Vernichtung des Kleingewerbes und ihre Aufgabe ist eingeständenermaßen revolutionär. Jeder Handwerker also, der sozialdemokratisch wählt oder gar dem Moloch der Sozialdemokratie seine Groschen opfert, liefert Material zur Revolution und seiner eigenen Vernichtung.

— Unter der Spitzmarke „Ein Akt moderner Tortur“ enthalten die Berliner Zeitungen breite Erklärungen über den Fall de Jonge. Herr de Jonge, als Sohn des Vorstehers der jüdischen Gemeinde in Köln geboren, ist Doktor der Rechte und aus einem

Juden ein eifriger Antisemit geworden. Er hat die Absicht bekundet, zum Christenthum überzutreten. Nun behauptet er, seine Familie habe seine antisemitischen Bestrebungen und seinen beabsichtigten Uebertritt zum Christenthum benutzt, um ihn deshalb als geisteskrank zu erklären und habe ihn 8 Monate in die Privatirrenanstalt zu Schoeneberg bei Berlin eingesperrt. Um daraus wieder herauszukommen, habe er zum Schein seine Absichten aufgegeben. In der wiedererlangten Freiheit erzählt er nun seinen Fall und behauptet, daß der Bezirksphysikus, Geh. Sanitätsrath Dr. Abraham Bär, sich ihm als höherer Polizeibeamter vorgestellt und seine Einlieferung in das Irrenhaus bewirkt habe. Wie viel Wahres an dieser Erzählung ist, wird sich erst später herausstellen; uns, so schreiben die „Dr. Nachr.“, interessiert nicht die spezielle Veranlassung der Einsperrung, das Antisemitenthum kommt hier erst in zweiter Linie in Frage, die Hauptsache ist, daß der Fall de Jonge die Frage der Zulässigkeit von Privatirrenhäusern anregt. Wir nehmen keinen Anstand, dieselben als nicht länger zu dulden zu erklären. Der Mißbrauch, der mit der Freiheit und dem Leben des Einzelnen getrieben werden kann und worden ist, ist zu fürchtbar. Ein einziger Irrthum eines Irrenarztes kann die entsetzlichsten Folgen nach sich ziehen. Namentlich aber ist schlechterdings mit der jetzigen Einrichtung zu brechen, wonach das Gutachten eines einzigen Arztes genügt, einen Menschen in ein Privatirrenhaus einzusperrn. Hierzu sollte mindestens das Obergutachten einer höheren staatlichen Medizinalperson erforderlich sein. Bei staatlichen Anstalten ist nicht zu besorgen, daß sich der Irrenarzt durch selbstsüchtige Beweggründe in der Aufnahme und Behandlung von Geisteskranken leiten lasse; bei Privat-Irrenanstalten ist nur eine geringe Gewähr hiergegen vorhanden. Darum verwandte man die privaten Irrenhäuser in Staatsanstalten, die gewissenhafte ärztliche Kunst kann dabei nur gewinnen.

— Man schreibt uns aus Württemberg: Die Nachrichten aus Bayern, welche die furchtbaren durch die Nonne herbeigeführten Verwüstungen der Staatsforsten melden, können wir durch die Mittheilung ergänzen, daß die gefährliche Raupe auch in Württemberg, und zwar in Oberschwaben aufgetreten ist. Wenn man aber in Bayern den Verheerungen dadurch ein Ziel zu setzen sucht, daß man die Wälder abholzt, so ist man in Württemberg an maßgebender Stelle der Ansicht, daß Zuwarten in diesem Falle das bessere sei, und stützt sich dabei auf die Erfahrungen, die man in früheren Raupenjahrgängen gesammelt hat. Keineswegs sterben nämlich die von der Nonne kahlgefressenen Bäume ab, sondern — das weiß man eben aus Erfahrung — die scheinbar dünnen und abgestorbenen Stämme treiben in der Regel im folgenden Jahre wieder neue Nadeln und damit ist ja die Bedingung des ungehinderten Fortwachsens gegeben. Ein ganz hervorragendes Beispiel hierfür stammt aus dem Jahre 1839. In der Gegend von Ravensburg (Oberschwaben) trat damals die Nonne auf. In den dortigen Staatsforsten wurden eiligt 70,000 Klafter Holz niedergeschlagen, die natürlich zu Spottpreisen abgegeben werden mußten. Unmittelbar an dieses staatliche Gebiet stießen ausgebreitete Wälder, die dem Fürsten Waldburg-Wolfegg gehörten; hier hauste die Nonne ebenfalls in schauerlicher Weise, die Bäume standen gespensterhaft kahl; aber es wurde hier nicht abgeholzt, und im darauffolgenden Jahre schlugen die abgefreßenen Bäume wieder lustig aus und wuchsen weiter. Dieselbe Wahrnehmung machte man in den fünfziger Jahren in den ebenfalls in Oberschwaben befindlichen Fürstlich Taxishen und Gräflich Königsegg'schen Waldungen: man ließ die abgefreßenen Stämme stehen und nächstes Jahr wuchsen sie weiter. Auch das hat man schon erlebt, daß die Natur sich selber in der Weise half, daß die Raupen von Krankheiten befallen und namentlich von den — überhaupt sehr nützlichen — Schlupfwespen, die in ähnlichen großen Massen wie die Raupen auftraten, binnen Kurzem vernichtet wurden. So geschah es im Jahre 1840. Wünschen wir, daß auch diesmal die Selbsthilfe der Natur oder die eigene Kraft des Waldbaumes den furchtbaren Feind überwinde! Mit menschlichen Gegenmitteln, selbst mit Niederschlagen des Waldes oder gar, wie neuerdings geschieht, vermittels riesiger elektrischer Sonnen, ist gegen dieses Uebel nicht wohl aufzukommen.

— Rußland. Die große Zahl der russischen Feiertage, an denen nicht gearbeitet werden darf, schädigt nicht allein Arbeitgeber und -Nehmer, sondern verführt auch die Letztern zur Trunksucht. Das Ministerium der Reichsdomanen unterhandelt deshalb mit dem heiligen Synod über eine Beschränkung dieser Feiertage, deren Zahl ein Kongreß in Kiew auf 92 im Jahre festgesetzt wissen will. (Da wäre immer der vierte Tag ein Feiertag.)

— Süd-Amerika. Buenos-Ayres. Am Sonnabend früh brach in Folge eines Aufstandes der Truppen eine Revolution aus. Auf den Straßen wurde geschossen, alle Läden wurden geschlossen. Die Mannschaften des 10. Regiments, welche in Buenos-Ayres in Kantonement liegen, haben sich auf Anstiften ihrer Offiziere empört. Die

Vokalbehörden und die Regierung ergreifen energische Maßregeln, um die Empörung zu unterdrücken und versuchen mit Hilfe der Polizei die Aufständischen zu isoliren. Der Aufstand hat fast einen allgemeinen Charakter und die Auführer sind Herren in ihren Kantonements. Der Belagerungsstand ist proklamirt worden, die Börse und die Banken sind geschlossen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 28. Juli. Gestern feierte der hiesige Gesangsverein „Orpheus“ im engern Kreise das 25jährige Jubiläum seiner Fahne. Einladungen dazu waren nur an Mitglieder der andern beiden hiesigen Gesangsvereine ergangen. Nachmittags 3 Uhr zogen die drei Vereine unter Vorantritt der städtischen Capelle vom „Deutschen Haus“ aus nach dem Garten der Meinel'schen Restauration, woselbst bei der sonnigen Witterung die Feier in heiterster Weise verlief. Die von Herrn Diaconus Fischer freundlichst übernommene Festrrede, welche die Bestrebungen der Gesangsvereine in so gewandter Weise schilderte u. mit großem Beifall aufgenommen wurde, lassen wir in Nachstehendem hiermit folgen:

Hochverehrte Anwesende!

Gern und mit Freuden habe ich mich auf das Ansuchen des Gesangsverein Orpheus bereit erklärt, mit ein paar kurzen Worten die Bedeutung des heutigen und für den Orpheus so festlichen Tages zu beleuchten; denn einmal bin ich selbst für Alles, was der Musik und besonders dem Gesange dient, von lebhafter Theilnahme befeelt und weiß es aus eigener Erfahrung, welch frisches und frohes Leben gerade durch den Männergesang geweckt und gepflegt wird; und dann ist das heutige Fahnenjubiläum eine Feier, die ein Verein nur selten und darum mit größerer Freude begehen darf. Meine Herren vom Orpheus! 25 Jahre ist her, daß Sie sich diese Fahne stifteten. Oftmals hat sich in diesen Jahren Ihr Verein um sie gesammelt, oftmals sind Sie ihr gefolgt bei fröhlichen und ersten Gelegenheiten. Heute aber blicken Sie mit besonderem Stolze, besonderer Freude zu ihr auf. Welche Gedanken, welche Empfindungen fließen, die Sie in Ihnen wachruft? Sie ist Ihnen heute ein Erinnerungszeichen, ein Wahrzeichen, ein Bundeszeichen. Ja, wie sollte diese Fahne am heutigen Jubeltage Sie nicht zuerst erinnern an vergangene Zeiten! Rückwärts wenden Sie zuerst unsere Blicke und Gedanken: 1865 ward die Fahne gestiftet. Welche Wandlungen haben wir seit jenen Jahren erfahren! Damals hatten die deutschen Gesangsvereine, die Turn- und Schützenvereine eine noch tiefere Bedeutung als heute. In ihnen kamen deutsche Männer zusammen, durchdrungen von glühender Vaterlandsliebe. Was erst in späteren Jahren zur Wirklichkeit werden sollte, was wir heute mit Stolz unser eigen nennen, das sangen damals schon die deutschen Gesangsvereine voll Sehnsucht in ihren Liedern, in all den Liedern von Freiheit, von einem geeinten Deutschland, von einem deutschen Kaiser. Und wenn das deutsche Volk dann seine Aufgabe verstand, als der Augenblick zum Handeln gekommen, so danken wir das nicht in letzter Linie den deutschen Sängern, die es dem Volke vorher solange vorgesungen hatten, bis es wachte, was es zu thun hatte.

An jene Zeiten erinnert uns heute die Fahne, und wir wollen uns gern daran erinnern lassen, damit wir heute mit Dank gegen Gott singen, was unsere Väter voll Sehnsucht gesungen:

Was uns eint als deutsche Brüder,
Das sind unsere Heimathlieder
Und die Luft am deutschen Geist.

Welche Wandlungen hat ferner der Orpheus in besondern erfahren! Von den Mitgliedern, die den Verein gründen und die Fahne weihen halfen, wie wenige sind noch unter uns! Die Einen hat das Schicksal hinausgetrieben in die Welt, sie sind zerstreut in alle Winde; die Andern sind dahingegangen den Weg aller Welt, sie ruhen im Grabe. Wir gedenken da vor allen des Mitbegründers u. langjährigen hochverdienten Dirigenten des Vereins, des verstorbenen Cantor Ludwig, der 30 Jahre lang seine Kräfte in den Dienst des Vereins gesetzt hat, wir gedenken so mancher lieben Freunde und Genossen, deren Herz so warm für den Verein schlug. Die Fahne mahnt uns ihrer zu gedenken in Liebe und Dankbarkeit und ihr Gedächtniß in Ehren zu halten. — So wird die Fahne für uns heute zum Erinnerungszeichen, aber auch zu einem Wahrzeichen, das Sie mahnt an Ihre Aufgaben. Und welche sind dies? Sehen Sie die Fahne an! Auf der einen Seite trägt sie die Lyra, auf der andern den Namen des Vereins: Orpheus. Orpheus war, so berichtet die uralte griechische Sage, ein Sänger, dem vom Gotte Apollo selbst die Gabe des Gesanges verliehen war; er verstand diese Kunst in so vorzüglicher Weise, daß nicht nur die Menschen, sondern auch wilde Thiere durch die Macht seines Gesanges ergriffen wurden, ja selbst die Felsen zerfloßen in Thränen, als er ein Klagegedicht anstimmte. Sie sehen, es ist ein erhabenes Vorbild, dem Sie nachstreben, und es ermahnt Sie, den Gesang zu pflegen als eine göttliche Kunst voll hehrer Macht. Das ist auch die Kunst des Gesanges. Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder, so sagt schon das Sprichwort. Und es ist wahr, die Musik und der Gesang besonders vermag das Menschenherz in seinen tiefsten Tiefen zu bewegen, macht es empfänglich für alles Hohe, Edle, Schöne, Gute. Meine Herren, Sie wissen es gewiß aus eigener Erfahrung, daß die Gesangs- und Uebungsstunden, im rechten Geiste gehalten, zu erbauenden Stunden werden können, wie das Herz beim Singen höher schlägt, das Auge heller leuchtet, wie die Freude des Fröhlichen verklärt, der Kummer des Sorgenvollen gelindert wird, wie der ganze Mensch gehoben wird zu reineren Höhen; und es zeigt sich hierin die Musik als eine Königin der Künste, die vom Himmel stammt und uns zum Himmel ziehen will. Diese Kunst sollen Sie pflegen, dazu mahnt Sie heute besonders die Fahne mit dem Namen des liebreichen Sängers Orpheus. Nicht nur als ein Mittel zur Zerstreuung und Unterhaltung, sondern als eine Lehrmeisterin zu allem Höhen und Edlen sollen Sie sie ansehen, und die Tugenden, die Sie im Gesange verherrlichen, sollen Sie üben: Königtum und Vaterlandsliebe, Gottesfurcht und Frömmigkeit. So ist die Fahne ein stetes Wahrzeichen zu rüstigem Weiterstreben in der Kunst des Gesanges. Aber nur dann können Sie auch wirklich vorwärtsschreiten, wenn Sie unter einander eng zusammenhalten, wenn Sie Ihre Fahne auch ansehen als ein Bundeszeichen. „Laß mich Deine Hand ergreifen, Bruderherz auf Du und Du!“ so haben Sie vorhin gesungen, und so sollen Sie es auch halten. Die Fahne ist ja vor allen das äußere Zeichen der Einheit und Zusammenschüßigkeit, und nur in der Einigkeit ist Kraft. Innige und herzlichste Liebe und Freundschaft soll darum die Mitglieder unter einander verbinden, nicht nur an den Uebungsabenden, nicht nur bei

festlichen Gelegenheiten, sondern stets sollen Sie zusammenstehen und wahr machen, was Sie sangen: Solange wir uns kennen, wollen wir uns Brüder nennen. In solch engem Zusammenschluß liegt die ganze Lebenskraft des Vereins; durch ihn ist der Orpheus lebensfähig geblieben, als einst die Zahl der Mitglieder auf 9 herabgesunken war; durch ihn ist er wieder erstarkt und angewachsen bis auf die heutige stattliche Mitgliederzahl. In der Liebe und Treue der Mitglieder zum Verein und unter einander liegt auch die Bürgschaft zu einem weiteren Wachsen und Gedeihen des Vereins.

Und so schließe ich denn mit dem herzlichsten Wunsche: Möge die Fahne auch in Zukunft Sie weiterführen im edlen Streben nach dem Sängerpriest; möge sie immer und sich vereinigen eine Schaar deutscher, sangesfreudiger Männer. Der Gesangsverein Orpheus blühe, wachse und gedeihe!

Nachdem der Redner geendet, fand unter entsprechenden Ansprachen die Besenkung der Fahne statt. Der „Liederkrantz“ stiftete einen silbernen Fahnenringel, die „Stimmgabel“ eben solchen und einen Kranz, die jungen Damen der Vereinsmitglieder sowie die Frauen besenkten die Fahne mit je einer schönen gestickten Schleife und die jüngeren Mitglieder des Vereins mit einem Banbeller. Hierauf folgten nun Gesang- und Instrumental-Vorträge und wechselten während des ganzen Nachmittags in bunter Reihenfolge ab. Der Aufenthalt im Garten, welcher dem Feste angemessen dekorirt war, war in Folge des herrlichen Wetters ein äußerst angenehmer, was von den Anwesenden um so mehr empfunden wurde, als wir in diesem Jahre uns bis jetzt nur wenig schöner Sonntage zu erfreuen gehabt haben. Ein stark besuchter Ball, welcher am Abend im Saale des „Feldschloßchen“ stattfand, hielt die tanzlustigen Festtheilnehmer noch bis in die frühesten Morgenstunden beisammen und bildete zugleich den Schluß der gut verlaufenen Feier.

— Eibenstock, 28. Juli. Am gestrigen Sonntag haben in unserer Umgebung zwei Feuerbrünste stattgefunden. Das erste Schadenfeuer ging Nachmittags gegen 3 1/2 Uhr in dem Dorfe Sosa auf, woselbst gerade das Bogelschießen abgehalten wurde. Nächst dem Mart in'schen Hause, woselbst das Feuer ausgekommen sein soll, ist auch der Mothes'sche alte Gasthof vollständig niedergebrannt, wobei auch eine aufgestellte Reitschule in Gefahr war, den Flammen zum Opfer zu fallen. — Das zweite Feuer bemerkte man hier selbst Abends gegen 11 Uhr und soll, wie wir hören, in Burkhardt'sgrün eine Scheune des Leonhardt'schen Gasthofs niedergebrannt sein.

— Leipzig. Eine gräßliche Unthat ist wiederum hier verübt worden. Als Nachmittags in der 5. Stunde drei hiesige Damen im Rosenthale auf dem Damwege zwischen dem Neuen Schützenhause und der Leibnizbrücke promenirten, kam plötzlich links vom Wege aus dem Gestrüpp laut heulend und in völlig durchnäster Kleidung ein Knabe, der auf Befragen angab, daß er soeben von seinem Stiefvater in's Wasser geworfen worden sei. Als die Damen den Knaben am Alten Theater einem Schutzmann übergeben, bezeichnete das Kind einen auf dem Plage vor der 1. Bürgerchule auf einem Handwagen sitzenden Menschen als den so schwer Beschuldigten. Natürlich wurde derselbe sofort dingfest gemacht und gestand der Unmensch denn auch unumwunden ein, daß er den Jungen, seinen Stiefsohn, in der Absicht, ihn zu tödten, in die alte Elster geworfen habe. Er erklärte, daß er aus Gram über eheliche Differenzen ebenfalls den Tod habe suchen wollen, daß er aber durch die Ermordung des Kindes, des Lieblings seiner Ehefrau, die den Tod desselben nicht überlebt haben würde, sich noch jener gegenüber habe rächen wollen.

— In Leipzig wurde ein 16jähriges Dienstmädchen aus Connewitz festgenommen, weil es seinen Dienstherrn, einen Steinsetzmeister, in erheblichem Umfange bestohlen hat. Das Mädchen hatte sich von dem Schlüssel, welcher den Sekretär seines Herrn schließt, einen Seifenabdruck gemacht und sich nach letzterem einen Nachschlüssel von seinem Bruder, einem Schlosser, anfertigen lassen. Mit Hilfe dieses Nachschlüssels hatte die unredliche Person alsdann zu wiederholten Malen den Sekretär ihres Herrn geplündert und nach und nach 120 Mk. daraus gestohlen, von diesem Betrage sich aber eine Uhr mit Kette, Ringe und verschiedene Tändeleien angeschafft, während 60 Mk. noch bei ihr haar vorgefunden wurden.

— Plauen. Der „B. Anz.“ schreibt: „In der gestrigen Nummer dieses Blattes wird der Vorschlag gemacht, es möchten die Biertrinker Plauens, um den Theaterbaufonds zu unterstützen, ein Jahr lang für jedes Glas Bier, welches sie in den Bierhäusern trinken, einen Pfennig zum Theaterbaufonds geben; es würden auf diese Weise in einem Jahre 150,000 Mark zusammenkommen. Daraufhin wird uns heute geschrieben: „Der Vorschlag ist nicht übel, nur möchte er auch auf den Kirchenbaufonds Anwendung finden, da wären in 2 Jahren 300,000 Mark zusammen und die dritte Kirche könnte ohne Weiteres gebaut werden.“ — Wir meinen, ein Theater könne man recht wohl mit Hilfe von Bierpfennigen bauen, aber die Mittel zur Erbauung einer nothwendig gewordenen Kirche wird eine Stadt von der Bedeutung Plauens auf würdigere Weise zu beschaffen wissen.

— Meissen. Ein liebebedürftiger Väter aus unserer Nachbarschaft, welchem es, wie so vielen Junggesellen, wegen angeborener Schüchternheit und aus Mangel an Damenbekanntschaft bisher unmöglich war,

von selbst die Rechte zu finden, wendete sich vertrauensvoll an einen Heirathsvermittler. Nach Durchsicht der ihm vorgelegten Musterkarten entschloß sich der Heirathskandidat einen Sturm auf ein dralles Bauernmädchen im Dorfe X. bei Lommahsch zu unternehmen. Der nächste Sonntag wird in Aussicht genommen, der Vermittler und der Kandidat werfen sich in Gala fort geht es. Die Aufnahme im bräutlichen Gute ist eine günstige und die augenieber Schlagende verschämte Jungfrau gewinnt das Herz des Freiers im Sturme. Der Vermittler schmunzelt, der Besuch wird ein zweites, ein drittes Mal wiederholt und ob der guten Aussichten zahlt der glückliche Freier dem Heirathsvermittler das Draufgeld. Beim 4. Besuch sieht indeß die ganze Sache anders aber nicht schöner aus und der Abschied ist weniger herzlich als zuvor. Als nun die beiden das Gut verlassen und auf der Brücke am Dorfbach sind, kommt die Mutter der Umworbenen athemlos hinterher — der Bäcker ist schon selig, nun endlich das Jawort und das große Portemonnaie — aber zum furchtbaren Entsetzen des Bäckers erklärt die Mutter unter Schluchzen: „Ach du mei Unglück, von en Bäcker mag se nicht wissen, se will den Gennen (d. h. Jenen)!“ — Tableau! Der Heirathsvermittler ist aber jetzt glücklicher Bräutigam!

— Aus Weistropp wird geschrieben: Vor einigen Tagen wurde mitgetheilt, daß der Viehhändler M. in der Nacht zum Sonntag gelegentlich einer Fahrt von Weissen, wo derselbe zum Viehmarkt gewesen, blutend in seinem Wagen gefunden worden sei und daß man auf einen räuberischen Ueberfall schloße. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß ein derartiges Verbrechen an demselben nicht verübt worden ist; die Verletzungen am Halse rühren nicht von Messerstichen her, sondern M., welcher an epileptischen Anfällen leidet, ist wahrscheinlich in seinem Wagen von einem derartigen Leiden ergriffen worden und hat sich diese Verletzungen selbst in bewußtlosem Zustande zugefügt.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

29. Juli. (Nachdruck verboten.)

Der Erdglobus ist heute etwas so Gewöhnliches, daß er sogar sich als Rippfigur und als Verloque an der Uplette vorfindet. Wer hat nun aber den ersten Globus erdacht und ausgeführt? Das war Martin Behaim, ein Seefahrer und Kartograph des 16. Jahrhunderts. In Nürnberg hat er den ersten Globus angefertigt und wird derselbe noch heute als kostbare Reliquie der Wissenschaft aufbewahrt. Der geniale Erfinder ist am 29. Juli 1506 zu Lissabon, in portugiesischen Diensten stehend, gestorben.

30. Juli.

Es war vor nunmehr zwei Jahren, am 30. Juli 1888, als Kaiser Wilhelm II. in Kopenhagen landete, von seiner Reise aus Rußland zurückkehrend. Zur Regierung und auf den deutschen Kaiserthron gelangt, war es des dritten deutschen Kaisers relichstes Bestreben von Anfang an, den Frieden zu erhalten und zu befestigen. So stattete er denn vor Allem dem Czaren seinen Besuch ab und befestigte so das freundschaftliche Einvernehmen der beiden Grenzreiche. Fort und fort ist der Kaiser bemüht gewesen, die Segnungen des Friedens zu erhalten und auch ferner sind seine Bestrebungen hierauf gerichtet. Das dankt ihm das deutsche Volk dadurch, daß es in Treue zu dem kaiserlichen Herrn steht in Friedenszeiten, aber auch in Kriegzeiten; denn sollte wieder einmal die Zeit kommen, da Allddeutschland aufgerufen wird gegen einen gemeinsamen Feind, dann scharen sich alle um den obersten Kriegsherrn, wie sie sich jetzt um den Friedensfürsten scharen.

Eine bange Viertelstunde.

Von C. R.

(Schluß.)

Mein Anerbieten machte Hellberg offenbar Freude. Mit einem Blick der Dankbarkeit drückte er mir die Hand und eilte von dannen. Ich begab mich meinerseits in's Bibliothekzimmer, wohin ich mir alle für eine Bowle nöthigen Dinge bringen ließ, entnahm den bis an die Decke reichenden Gestellen eines der neuesten naturwissenschaftlichen Werke und legte, meiner Gewohnheit gemäß, einige Bogen Papier zu recht, um mir bemerkenswerthe Stellen aufzuzeichnen. Der Zeiger der Pendeluhr wies auf die zehnte Stunde. Bald war ich in meine Lektüre so vertieft, daß ich kaum den Flug der Zeit wahrnahm. Draußen hatte sich der Sturm völlig gelegt, doch regnete es ununterbrochen fort.

Gegen 12 Uhr schloß ich mein Buch und machte mich daran, den Glühwein zu brauen.

Pötzlich hörte ich, wie die Hausthür unten heftig in's Schloß geworfen wurde, und vernahm gleich darauf schwere, ungleiche Tritte auf der Treppe, wie von einem Menschen herrührend, der nur mühsam im Stande ist, seinen Weg zu finden. Ich hob den Schirm von der Lampe, ging zur Thür und öffnete diese. Das volle Licht fiel auf das Antlitz meines Freundes, der bleich, mit fast bis zur Unkenntlichkeit verstörten Zügen, leuchtend und sich krampfhaft an das Treppengeländer klammernd, mir entgegen geschwankt kam.

„Um Gotteswillen, Martin, was ist geschehen?“ rief ich bei diesem Anblicke entsetzt aus.

Ohne zu antworten, taumelte Hellberg, von mir unterstützt, in's Zimmer, wo er völlig gebrochen auf sein Ruhebett sank. Besorgt nahm ich ihm den von Wasser triefenden Hut ab und lästete ihm Kopf und Halsbinde. Nachdem er das Glas Wein, welches ich

ihm reichte, bis auf die Reize geleert, schien er sich etwas wohler zu fühlen.

Ich wollte meinem Freunde in seinem gegenwärtigen Zustande mit Fragen nicht lästig fallen, sondern wartete schweigend, bis er selbst zu sprechen beginnen würde.

Anfänglich nur mit leiser und kaum vernehmbarer, dann aber zunehmend sich festigender Stimme erzählte mir Hellberg die Ursache des gehaltenen Schreckens.

„Ich fand den Reglmüller nicht mehr am Leben. Eine halbe Stunde schon vor meiner Ankunft in der Mühle hatte er den Geist aufgegeben. Sein Ende soll grauenerregend gewesen sein. Die letzten Worte, welche über seine Lippen kamen, waren, wie mir sein braves Weib sagte, eine schwere Lästerung gegen Gott und eine Verwünschung gegen mich, daß ich nicht gekommen war, das ihn von seinen Sünden lösende Wort zu sprechen. In der That sah ich noch in keines Menschen Antlitz einen solchen Ausdruck wilder, gräßlicher Verzweiflung! Während des ganzen Rückweges schwebte dieses zur Frage verzerrte Lobtengesicht mit den unnatürlich weit aufgerissenen Augen vor meiner Seele. Wie ich stets gethan, begab ich mich nach meiner Rückkehr mit dem Messer in die Kirche, dort das Hochwürdigste an seine Stelle zu bringen und meine priesterlichen Gewänder abzulegen. Der Nachhauseweg meines Begleiters führte in entgegengesetzter Richtung von dem meinigen, sonst würde ich ihn aufgefordert haben, mit mir zu kommen, so unheimlich war mir zumuthe. Ich überließ es also dem Küster, die Kirchenthür zu schließen und schritt über den Friedhof meiner Wohnung zu. Draußen ist's so dunkel, daß man die Finger vor den Augen nicht sieht. Dies hatte jedoch wenig zu sagen, da ich des Weges genau kundig bin. Ich glaubte dem Ausgangsthore schon ziemlich nahe zu sein, als mir plötzlich von unsichtbarer Hand der Hut vom Kopfe geschlagen wurde. Der Wind konnte es nicht gewesen sein, denn kein Lüftchen regte sich. Wer unterfängt sich, mit mir derlei unpassende Scherze zu treiben?“ rief ich. ... Keine Antwort ... nicht das leiseste Geräusch ließ sich vernehmen, als das Plätschern des niederfallenden Regens. Mich beschlich ein Grauen, und mit bebender Hand suchte ich meinen Hut. Als ich denselben endlich gefunden und aufgesetzt, hatte ich kaum zwei Schritte gethan, als er mir abermals vom Kopfe gerissen wurde. Diesmal fand ich ihn unmittelbar bei meinen Füßen liegend und behielt ihn in der Hand. Meinen Weg erneut fortsetzend, fühlte ich deutlich, wie etwas eifig Kaltes meine Stirn berührte. Das starre, Entsetzen erregende Antlitz der Leiche, welche ich vor einer Stunde gesehen, trat plötzlich mit erschreckender Deutlichkeit vor meine Einbildungskraft. Obwohl meine Füße mir fast den Dienst versagten, stürzte ich dennoch vorwärts, diesem Ort des Schreckens zu entinnen. In meiner Hast und Erregung verlor ich die Richtung. Ich vermochte mich in dem kleinen Friedhofe, dessen Wege ich doch genau kenne, nimmer zurecht zu finden. Bald über ein Grab stürzend, bald wieder an eines der vielen Kreuze stoßend, irrte ich mit einer schon an Wahnsinn grenzenden Angst einher. Ich wollte rufen, doch war meine Kehle wie zugeschnürt. Endlich stieß ich an etwas Feuchtes und Hartes. Es war die Friedhofsmauer, an der ich mich bis zum Ausgangsgitter weiter tastete und von da mehr todt als lebendig zur Thür des Pfarrhofes gelangte. Mein Aussehen mag Dir den Beweis gegeben haben, was ich in diesen wenigen Minuten gelitten.“

Nachdem Hellberg seine Erzählung geendet, saßen wir noch lange, uns in den verschiedensten Vermuthungen ergehend, eine natürliche Lösung dieses räthselhaften Zwischenfalles zu finden. Ohne jedoch damit zustande gekommen zu sein, waren wir durch die schon sehr vorgerrückte Stunde genöthigt, uns zu trennen.

Am folgenden Morgen nach dem Frühstück hatten wir unsere Pfeifen angezündet und gingen rauchend und plaudernd im Zimmer auf und nieder. Pötzlich unterbrach der Pfarrer seine Wanderung an dem auf den Friedhof führenden Fenster und blickte auf diesen hinab. Ein Lächeln erhellte seine Züge und ohne ein Wort zu sagen, streckte er den Zeigefinger aus. Dessen Richtung folgend, lachte auch ich. Vor uns lag offenbar die Lösung des unheimlichen Räthfels. Auf dem Friedhofe waren nach allen Richtungen Wäschstricke gespannt, und diese hatten meinem Freunde den Hut vom Haupte gerissen, sie waren die Ursache des großen Schreckens gewesen, sie hatten eine Geistererscheinung bewirkt. Die herbeigerufene Küchenmagd des Pfarrers, welche sich erst seit Kurzem in seinem Dienste befand, bestätigte uns, daß die Stricke über Nacht draußen waren. Sie hatte am Vortage die Wäsche aufgehängt und dazu den Friedhof erwählt, weil ihr dieser als ein sonniger Platz dazu sehr geeignet erschien. Beim plötzlichen Ausbruche des Gewitters beilte sie sich, die Wäsche abzunehmen, der strömende Regen aber trieb sie in die Flucht und die Stricke blieben gespannt. Wir sahen uns an und lachten herzlich. Es war uns Beiden wohl, daß wir es mit einem so natürlichen Wunder zu thun hatten.

Bermischte Nachrichten.

— Der 25. Juli, der sogenannte Jakobitag, war vor etwa 30 oder mehr Jahren ein überaus wichtiger Markttag für die zu Markte kommenden Landleute, die ihn mit Beziehung auf die Kartoffelverkaufsperre auch den „Kartoffeltag“ nannten. Altem Gebrauch gemäß durften nämlich bei Strafe vor dem Jakobitage keine Kartoffeln verkauft, bezw. zu Markte gebracht werden, da man von Obrigkeit wegen bis dahin die Kartoffeln für noch nicht ausgereift hielt. Jedemfalls stand die Gärtnerei noch nicht auf so hoher Stufe als heute, wo man sorgfältig die Sorten fordert und ihre Reife, bezw. Pflegezeit abmisst. Hinfällig wurde der Jakobitag als Sperrtag zuerst durch die aus dem Süden eingeführten und von Delikatessenhandlungen und Süßfruchtgeschäften angebotenen Kartoffeln, deren unweifelhafte Reife nachgewiesen werden konnte. Wenige Jahre später führten viele Kaufleute Frühkartoffeln pfundweise zum Verkaufe ein. Ihnen folgten die größeren Markthändler, welche pfund- und literweise verkauften.

— Greiz. Vom hiesigen Schöffengericht wurde ein Vogelsteller aus Pöhlitz, welcher zwei Rothkehlchen in einem Netz gefangen hatte, zu zwei Wochen Haft verurtheilt, ein Anderer, welcher die beiden Vögel als Geschenk angenommen hatte, trotzdem er wußte, daß sie eingefangen waren, erhielt 3 Tage Gefängniß.

— Der Köllertthaler Wald, ein verrufenes Stück des Hunsrückens, im Kreise Saarbrücken gelegen, ähnelte diese Woche mehrere Tage hindurch ganz zweifelnd den Abruzzen. Italiener hatten sich aus ihrem sonnigen Vaterlande nach dem Kreise Saarbrücken durchgeschlagen und gehofft, in einer Glas- oder Eisenhütte Beschäftigung zu finden. Als ihnen dies mißlang, schlugen sie sich seitwärts in den Köllertthaler Wald und verlegten sich auf den Straßenraub, auf Einbruchsdiebstähle und dergleichen in das Banditenfach einschlagende Arbeiten mehr. Im allgemeinen wahrten sie die sprichwörtliche Höflichkeit der italienischen Räuber. Sie nahmen den Leuten einfach ihr Geld und ihre Werthsachen ab und ließen sie dann unbehelligt weiter ziehen. Nur einem einzigen Manne ist es schlimmer ergangen. Dieser war den Wünschen der Herren Räuber in keiner Weise entgegengekommen, weshalb sie ihn neben seinem Gelde auch seiner gesammelten Kleidungsstücke beraubten. Spitternacht, wie Adam das Paradies, mußte der Ärmste den Köllertthaler Wald verlassen. Dieser Tage nun eröffneten die Bewohner des Köllertthals unter polizeilicher Leitung ein großes Treibjagen auf die ungebeten Gäste aus dem Süden und es gelang den Köllertthalern auch, die Mehrzahl der Räuber festzunehmen. Nunmehr liegt die Bande in Banden und im Köllertthaler Wald herrscht wieder die alte Sicherheit.

— Ueber ein merkwürdiges Freundschaftsverhältnis zwischen einer Henne und einer Kage kann das „Leipz. Tagebl.“ berichten. Erstere hatte ihren Nachwuchs in der Bratpfanne verschwinden sehen. In dieser Verlassenheit fand sie Trost bei der Hauskage. Dieses Verhältnis gestaltete sich so zärtlich, daß Vogel und Vierfüßler ohne einander nicht mehr leben können. Beide liegen oft aneinander geschmiegt beisammen und geben ihre zärtlichen Empfindungen durch Streicheln und andere thierische Gefühlsäußerungen zu erkennen.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 20. bis 26. Juli 1890.

Geboren: 177) Dem Kaufmann Otto Wilh. Lienenmann hier Nr. 298 1 T. 178) Dem Eisenhändler Friedrich Wilhelm Lent in Schönheidehammer Nr. 61 1 T. 179) Der unterbelehnten Tambourierin Anna Fanny Schott in Schönheidehammer Nr. 31 1 S. 180) Dem Flaschenhändler Louis Wähler hier Nr. 392 B 1 S. 181) Dem Württembergfabrikarbeiter Hermann Vietweg hier Nr. 252 B 1 S. 182) Dem Kaufmann Gustav Lent hier Nr. 46 1 S. 183) Dem Eisenhüttenarbeiter Heinrich Hermann Tuschkerer hier Nr. 339 1 S. 184) Dem Württembergfabrikarbeiter Karl August Lent hier Nr. 155 1 T.

Geschäftigungen: 47) Der fiskalische Straßennärker und Hausbesitzer Gottlieb Wilhelm Knecht in Wildenthal mit der Röhlenbesitzerin Christiane Friederike verw. Fischer geborene Schlegelinger in Schönheidehammer. 48) Der Eisenhüttenwerksbeamte Curt Paul Siegel hier mit der Elise Johanna Träger in Schönheidehammer. 49) Der Eisenbahn-Streckenarbeiter Friedrich August Günnel hier mit der Württembergfabrikarbeiterin Auguste Louise Baumann hier. 50) Der Holzschleiferarbeiter Ernst Gottlieb Schneider hier mit der Stepperin Frieda Adele Schäfer hier.

Gestorben: 141) Des Württembergfabrik-Tischlers Eduard Fuchs hier Nr. 180 S., Eduard Karl, 8 M. 5 T. alt. 142) Des Waldarbeiters Johann Spigner hier Nr. 208 T., Rosa, 5 M. 17 T. alt. 143) Des Kaufmanns Otto Wilhelm Lienenmann hier Nr. 298 ungetaufte T., 11 Stunden alt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 26. Juli 1890.

Weizen ruff. Sorten 10 Mt. 60 Pf. bis 11 Mt. — Pf. pr. 50 Kilo	
weiß und bunt 10	80 . . . 10 . . . 75 . . .
weiß und bunt 10	60 . . . 10 . . . 85 . . .
sächsl. gelb u. weiß 10	60 . . . 9 . . . 85 . . .
Roggen, preussischer 9	20 . . . 9 . . . 85 . . .
„ sächsischer 9	35 . . . — . . . — . . .
„ russischer 8	75 . . . 8 . . . 95 . . .
Braugerste	— . . . — . . . — . . .
Futtergerste	7 . . . 7 . . . 40 . . .
Hafser, sächsischer 9	40 . . . 9 . . . 65 . . .
Hafser, preuss.	— . . . — . . . — . . .
Rohrgerste 9	50 . . . 10 . . . 50 . . .
Wahl- u. Futtererbsen 8	50 . . . 8 . . . 75 . . .
Erbsen 3	40 . . . 4 . . . — . . .
Stroh 3	20 . . . 4 . . . — . . .
Kartoffeln 3	25 . . . 3 . . . 50 . . .
Butter 2	— . . . 2 . . . 50 . . . 1 . . .

Holzverkauf

im Freiherrl. von Zoller'schen Reviere Fuchsmühl, Post Wiesau, Oberpfalz (Bayern).
Nachverzeichnetes, in den Monaten August und September l. J. zur Fällung gelangendes Fichten- und Tannen-
Lang- u. Scheitholz von im allgemeinen bester Qualität wird dem öffentlichen Verkaufe im Submissionswege unterstellt:

Loos-No.	der Waldborte		der einzuschlagenden Stämme					Beiläufiger Anfall nach Cubikmeter	Fuhrlohn pro Festmeter zur Bahnstation Wiesau (bei Eger)	
	Namen	Entfernung von der Bahnstation Wiesau (bei Eger) Km	Brusthöhen-Durchmesser in Centimetern							
			20—25 Cm	25—30 Cm	30—35 Cm	35—40 Cm	40—50 u.m.			mittlere Höhe
I	Schottenbrunn	7	Fichten u. Tannen Stückzahl	Fichten u. Tannen Stückzahl	Fichten u. Tannen Stückzahl	Fichten u. Tannen Stückzahl	Fichten u. Tannen Stückzahl	Meter	Cubikmeter	ca. 2,50 Mt.
II	Schrammlohe	6	471	1168	726	572	389	24,5	3420	2,00 Mt.

Klasseneinreihung nach dem Einschlage.

Forsttaxe pro Kbm: Holländer I. Qual. 21 M., II. Qual. 19 M.
Langholzstämme I. Qual. 17 M., II. Qual. 16 M., III. Qual. 15 M., IV. Qual. 13 M., V. Qual. 10 M., IV. Qual. 8 M.
Schnittholz I. Qual. 18 M., II. Qual. 15 M., III. Qual. 13 M.

Messung mit Rinde; Entrindung: kostenlos für die Rinde.

Schriftliche Angebote, entweder auf die ganze Masse, oder auf eines der beiden Loose, sind nach Prozenten der Forsttagen verschlossen portofrei bis zum 6. August l. J. anher einzureichen, nähere Aufschlüsse werden auf Wunsch sofort erteilt; das Material kann täglich angesehen werden. Außer Fichten und Tannen gelangen auch einige Föhren (circa 1/4%) und Buchen (circa 1/3% des ganzen Anfalles) zum Einschlage, welche die Käufer mit übernehmen müssen. Die Abfuhr des Holzes von den unentgeltlich zur Verfügung stehenden Lagerplätzen, auf welchen auch das Puzen vorgenommen werden kann, muß bis 1. April 1891 vollendet sein.

Zahlungsstermin: je nach Uebereinkunft.

Bei dem Verkaufe finden die für Holzverkäufe aus den kgl. bayrischen Staatswäldungen geltenden allgemeinen Versteigerungsbedingungen sinngemäße Anwendung. Der Zuschlag erfolgt nur bei annehmbaren Angeboten.
Fuchsmühl, am 23. Juli 1890.

Freiherrl. v. Zoller'sche Forstverwaltung.
Grassmann, Oberförster.

Sonnenbäder

an sonnenhellen Tagen von früh 8 bis Nachmittags 4 Uhr im Kurbad.
Robert Müller.

Zum Einmachen

empfehle
Prima Essig,
sämtliche Gewürze,
sowie
zum Verschließen der Einmachbüchsen
Spunde, Pergament-
Papier und Glasped.
H. Lohmann,
vormals J. Braun.

Vorbereitungsanstalt

für die
Postgehülfen = Prüfung,
Kiel, Ringstraße 55

Junge Leute werd. f. obige Prüfung sicher vorbereitet. Falls d. Ziel nicht erreicht wird, zahle ich den vollen Pensions- und Unterrichtspreis zurück. Bisher bestanden 605 meiner Schüler d. Prüfung. Die Anstalt hat 9 Klassen mit 42 Lehrern. Das Pensions- und Unterrichtsgeld kann auch erst nach bestandener Prüfung bezahlt werden. Es ist die älteste, billigste und größte Anstalt in Deutschland. Am 10. Aug. beginnt ein neuer Cursus. Genaueres Alter ist bei der Anmeldung anzugeben.

J. H. F. Tiedemann,
Anstaltsdirektor.

Bejab-Artikel.

Ein Spiegengeschäft in Schneeberg wünscht Muster von Eisenkoder Bejabartikeln, besonders Neuheiten, von leistungsfähigen Factoren mit auf die Reise zu nehmen.

Offerten sub W. K. 100. an die Expedition d. Bl. erbeten.

Geschäfts-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich am hiesigen Plage, Brühl Nr. 344, eine
Galanterie-, Spiel- u. Schreibwaaren-Handlung
errichtet habe und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Hochachtungsvoll
Heinrich Otto.

Echt Englische Riesenfutterrüben

so gen. goldgelbe Riesenfutterrüben, Ausfaat Juni, Juli bis Mitte August, liefern gegen die alten Herbstfrüchten den dreifachen Ertrag. Ausfaatquantum 1/2 Kilo per 25 Ar (1 Morgen). Die Sorte hat sich seit Jahren als vorzüglich bewährt. Einige von den vielen Hundert Urtheilen. Es schreibt: Herr P. Held, Adelsheim (Bayern): Bitte 2 Pfund von dem ausgezeichneten Riesenfutterrüben Samen wie gehabt, der sich sehr gut bewährte. — Herr G. Krüger, Dom. Thiergart (Westpr.): Bitte wieder um 10 Kilo goldgelbe englische Riesenfutterrüben-Saat; die Saat im vorigen Jahre gab lobnenden Ertrag. — Herr Schmidt, Landhof (Unterfr.): Bitte um 15 Pfund englischen Futterrüben Samen, wie im vorigen Jahre gehabt. — Herr Jak. Teilmann, Tönisberg (Rheinl.): Bitte um 1/2 Kilo Riesenfutterrüben; die im vorigen Jahre haben sich prächtig bewährt. Knollen von 8 bis 15 Pfund u. s. w.
Samen per 1/2 Kilo
zu Mark 1,75 versendet
E. Berger,
Internationales Saat-Geschäft, Köhlschneiders-Dresden.
Altrenommirte Firma. Nicht mit Berger & Co. verwechseln.
Culturanweisung beigelegt.

Herzlichster Dank.

Für die Liebe und Theilnahme während der langen, schweren Krankheit meines seligen Mannes, sowie für die zahlreiche Begleitung beim Begräbnisse und den Blumenschmuck, wie auch den Herren Geistlichen für die Trostesworte, welche sie mir spendeten, sage innigsten Dank.
Eibenstock am Begräbnistage, den 25. Juli 1890.

Die trauernde Wittwe
Emilie Hoffmann
nebst Geschwister und Schwager.

Den geehrten Herrschaften von Eibenstock und Umgegend hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich von jetzt ab bei meinem Bruder, dem Maschinenbauer Gustav Tittel in der Rehme, in Reichenbach's Gut, wohne. Ich sage für das mir bisher bewiesene Wohlwollen meinen besten Dank und bitte, mich auch ferner mit Arbeit im

Rohrstuhl flechten

gütigst unterstützen zu wollen.

Anna Tittel.

Korbwaaren.

Meine sämtlichen Korbwaaren gebe, um damit zu räumen, zu jedem nur annehmbaren Preise ab, sowie auch sämtliche Spazierstöcke, Sonnen- und Regenschirme.
Albin Eberwein.

Spiegel

empfehle in großer Auswahl zu billigsten Preisen
A. Eberwein.

Glycerin-Schwefelmilch-Seife

aus der königl. bayer. Hof-Parfümerie-Fabrik von G. D. Wunderlich, Nürnberg hat sich seit 26 Jahren enormen Ruf und allgemeine Anwendung erworben zur Erlangung eines schönen, sammtartigen, weißen Teints, vorzüglich zur Beseitigung von Sommerprossen, Hautschürfen, Hautausschlägen, Flechten, Juden der Haut u. s. w. Zu haben à 35 Pfg. in Eibenstock bei

H. Lohmann,
vorm. J. Braun, Drogenhdlg.

Mehrere geübte Stickmädchen

finden zu höchsten Löhnen dauernde Beschäftigung bei
Friedrich Seidel.

Nothwild

empfehle Max Steinbach.

Frische Pöklinge

empfehle Max Steinbach.

Verbesserte

Lilienmilchseife

v. Bergmann & Co., Berlin u. Frkf. A. vollkommen neutral mit Boraxmilchgehalt und von ausgezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung eines zarten blendend weißen Teints unerlässlich. Bestes Mittel gegen Sommerprossen. Borr. à Stück 50 Pfg. bei
H. Lohmann, vorm. J. Braun.

Morgen Mittwoch,

von Vormittag 9 Uhr an, halte ich mit
Kartoffeln, Land- u. Frühbeetgurken, à St. 10 bis 20 Pfg., frischen Bohnen, Schoten, Bamberger Gemüse u. Rettig, frischem Salat, Kürbissen, Blätterkohl u. dergl. m. feil.
Fanny Gündel.

Achte Stollberger

Spar-Kern-Seife

empfehle und empfehle bestens
H. Lohmann,
vorm. J. Braun.

Eine halbe Etage

ist vom 1. Oktober an zu vermieten bei
Christians verno. Schmidt.

Dr. Richter's electromotorische

Zahnalsbänder,
um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei
E. Hannebohn.